

Ein persönlicher Blick auf die katholische Kirche in der Welt

Walter Kardinal Kasper

Meine Betrachtungen zum RELIGIONSMONITOR der Bertelsmann Stiftung möchte ich mit zwei Vorbemerkungen beginnen, die auf den ersten Blick selbstverständlich klingen. Zunächst möchte ich nicht nur meinen Dank aussprechen für ein gewaltiges Werk; ich möchte auch meinen Respekt zum Ausdruck bringen, dass eine private, nicht religiös oder gar kirchlich gebundene Stiftung bereit ist, das Wagnis einzugehen, mit großer logistischer, akademischer und finanzieller Kompetenz ein so schwieriges Thema wie ›Religiosität‹ im internationalen Kontext aufzugreifen.

Zum anderen scheint mir die Vorbemerkung notwendig, dass ich meine Interpretation auf dem Hintergrund meiner persönlichen biografischen Erfahrungen schreibe. Das wiederum scheint mir aus einem doppelten Grund wichtig. Der RELIGIONSMONITOR stellt einen Schnappschuss der Situation zur Jahresmitte 2007 dar; wirklich sprechend wird er erst, wenn man ihn im Licht etwas längerfristiger Entwicklungen betrachtet. Zum anderen antwortete jeder Teilnehmer der Befragung auf zutiefst persönliche Fragen. Ich als Leser wiederum kann die Ziffern nur aufgrund meiner Erfahrungen, Urteile und manchmal auch Vorurteile interpretieren.

Ich lebte als Kind während des Zweiten Weltkriegs in einem vom katholischen Milieu geprägten Dorf, als Gymnasiast und Student in der Zeit des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders, dem während meiner Zeit als Professor der Theologie in den Jahren nach 1968 eine Art Kulturrevolution folgte. Ich wurde Bischof einer großen süddeutschen Diözese im Grenzland zu Österreich und der Schweiz, deren Bevölkerung zu gleichen Teilen evangelisch und katholisch ist und die sowohl das Industriezentrum in der Großregion Stuttgart wie ländliche touristische Regionen umfasst. In meinem ersten Jahr als Bischof fiel die Berliner Mauer, die zwei bis dahin fast naturgegebene Blöcke Ost- und Westeuropa (und damit die ganze Welt) schier un-

überwindlich trennte. Migrationsströme durch Flucht, Vertreibung und durch wirtschaftliche Entwicklung haben Milieus, wie ich sie als Kind erlebte, aufgebrochen. Schon als Bischof und erst recht in meiner jetzigen Position habe ich alle Erdteile, ausländische Universitäten, andere Kirchen sowie viele Armut- und Elendssituationen kennen gelernt. Die eurozentrische Perspektive hat sich dadurch wesentlich geweitet.

Die reinen Zahlen und Tabellen sind sperrig und bedürfen sorgfältiger Interpretation. So weckt der RELIGIONSMONITOR in mir viele Fragen. Ich bin kein Soziologe und kein Statistiker und kann die Zahlen nur im Licht dessen betrachten, was ich selber erfahren habe, schon bisher wusste und was ich zu wissen meinte.

Ich beginne mit dem deutschsprachigen Raum und möchte dann einige europäische Beobachtungen anfügen. Im nächsten Schritt wage ich einige Blicke über Europa hinaus in die beiden Amerikas, nach Asien / Ozeanien und schließlich nach Afrika.

1. Deutschland / Österreich / Schweiz

Deutschland und Österreich haben im 20. Jahrhundert einen tief greifenden Wandel durchgemacht und die Bedeutung dessen, was die zwei Weltkriege und die zwei totalitären Systeme und die dadurch bedingten kulturellen und religiösen Traditionsbrüche bedeuten, ist in seiner Tiefe sicher noch nicht voll erkannt. Eine Unsicherheit hinsichtlich der eigenen Identität ist sichtbar, die Erschütterungen wirken sich aber in einem aufgrund der Geschichte föderativen Land wie Deutschland in den einzelnen Regionen unterschiedlich aus. Süddeutschland, wo ich zu Hause bin, Österreich und die deutsche Schweiz sind insgesamt ähnlich geartet. Da die Unterschiede zur evangelischen Kirche nach Ausweis des RELIGIONSMONITORS offenbar signifikant sind, werde ich mich im Folgenden nur auf die katholische Kirche beziehen.

Die Zahlen bestätigen, trotz einiger Überraschungen, oftmals meine eigenen Beobachtungen und meine Einschätzungen. Die drei genannten Länder sind in großen Teilen katholisch geprägt, aber sicher kein Musterbeispiel für einen überbordenden Katholizismus.

Die Tabellen zeigen deutlich, dass die Diözesen dieser Länder vor großen Herausforderungen stehen. Viele Probleme, die als solche schon erkannt sind, können anhand des RELIGIONSMONITORS enger umgrenzt werden. Meine Heimatdiözese Rottenburg-Stuttgart hat stark ländlich geprägte Teile, die noch eine Traditionsverbundenheit und Volksfrömmigkeit kennen. Wie wird hier die Entwicklung aussehen? Was bedeutet andererseits, dass schon heute ein Drittel der Katholiken der Diözese im Großraum Stuttgart lebt mit allen Möglichkeiten der Lebensgestaltung, die sich daraus ergeben?

Andererseits bestätigt die Erhebung andere Umfragen, die zeigen, dass es auch in der jungen Generation ein Interesse an religiösen Fragen und Inhalten gibt, das freilich nicht unmittelbar die leerer gewordenen Kirchenbänke wieder füllt. Die jungen wie die älteren Menschen müssen aus dem pluralistisch gewordenen Angebot von religiösen und anderen Sinnentwürfen auswählen und tun das oft im Sinn einer Patchwork-Religiosität. Sind wir als Kirche darauf vorbereitet? Wie können wir alten und jungen Menschen helfen, eine eigene Glaubensidentität zu entwickeln, die nicht ausgrenzend und abschottend ist, sondern offen der Welt und Menschen anderer Religion und Konfession zugewandt ist?

Der RELIGIONSMONITOR zeigt die Bereitschaft und Offenheit der Menschen, sich mit Religionsfragen zu beschäftigen. Er zeigt aber genauso unumwunden, wie schlechte Erfahrungen, Verletzungen und nicht verstandene Entscheidungen zur Abkehr und zu Desinteresse führen. Persönlichkeitsbildung geschieht heute in Aneignung und in Auseinandersetzung mit vielfältigen Glaubensinhalten sowie mit nicht ausdrücklich religiös bestimmten Lebensentwürfen. Dabei ist der persönlichen Interpretation und Gewichtung der Glaubensinhalte ein großer Freiraum eingeräumt. Eine kirchliche Zukunftsaufgabe wird sein, die Suchenden und die Beheimateten zusammenzuführen und gegenüber auch vorhandenem religiösem Indifferentismus herausfordernd und einladend zu wirken.

2. Ein Blick nach Europa

Europa zeichnet sich durch eine überaus vielgestaltige religiöse Landschaft aus, in der die gemeinsame jüdisch-christliche Geschichte heute sehr unterschiedlich ausgeprägt und präsent ist. Neben kulturellen Unterschieden zwischen Nord- und Mitteleuropa und dem mediterranen Südeuropa gibt es signifikante konfessionelle Unterschiede, unterschiedliche Gestalten und Auswirkungen moderner Laizität (etwa in Deutschland und Frankreich) und vor allem durch 40 Jahre Eisernen Vorhang bedingte Unterschiede zwischen Ost- und Westeuropa. Einige traditionell katholische Länder wie etwa Irland und Spanien machen einen schwierigen religiösen Transformationsprozess durch. Orthodoxes Christentum findet sich inzwischen nicht mehr nur in Osteuropa, sondern als Diaspora auch in Westeuropa. Eine neue Situation ist vor allem dadurch entstanden, dass durch die Arbeits- und Armutsmigration bedingt heute Menschen anderer Religionen und Kulturen, besonders Muslime, fast überall in Europa präsent sind.

Nach dem Krieg lag mein Heimatort in der französisch besetzten Zone. Die deutsch-französische Freundschaft und insgesamt der Aufbau des europäischen Hauses ist mir deshalb seit Kindesbeinen ein Anliegen. Die katholische Kirche betont zu Recht die christlichen Wurzeln Europas als Grundlage des guten Miteinanders. Erkennt man diese christlichen Wurzeln an den Früchten, die im RELIGIONS-MONITOR geerntet werden? Steht der Behauptung eines christlich geprägten Europas ein sich christlich fühlendes Europa gegenüber? Wenn die Daten des RELIGIONSMONITORS ausgewertet werden, dann stellt sich die Frage, ob die Religiosität derer, die sich als christlich bezeichnen, dem entspricht, was Kirche von sich selbst sagt. Entspricht das Gottesbild, das sich anhand der Tabellen entziffern lässt, dem christlichen Bild von Gott?

Als Professor führten mich viele Reisen hinter den Eisernen Vorhang nach Ostberlin und in andere Teile der DDR, nach Polen, Ungarn und in die Tschechoslowakei. Ich hielt dort unter anderem Untergrundvorlesungen in Prag, wo die religiöse Unterdrückung besonders spürbar war. Solche Erfahrungen prägen eine Glaubensgemeinschaft zutiefst und hinterlassen vielfältige Spuren. Auch die kleine katholische Minderheit in der ehemaligen DDR ist bis heute

in manchem anders geprägt als die »Westkirche«. Inzwischen jährt sich der Fall der Mauer zum 18. Mal. Auch diese 18 Jahre gingen nicht spurlos an den Menschen vorbei, wie unschwer aus den Erhebungen zu entnehmen ist. Die Nachwehen des Kalten Krieges und die Aufarbeitung der kommunistischen Geschichte sind noch nicht ausgestanden; genauso wenig sind die Kinderkrankheiten des demokratischen Aufbaus überwunden.

Wenn ich heute in Länder des ehemaligen Ostblocks fahre, ist es für mich öfters eine offene Frage, ob sich nur die Staatsform, nicht aber das »leitende Personal« geändert hat; nicht nur alte Seilschaften sind fast noch überall präsent, auch verinnerlichte Verhaltens- und Reaktionsweisen sind über weite Strecken noch da. Die Wiedererlangung der Freiheit war faszinierend, das Leben in der Freiheit muss erst noch gelernt werden. Es zeigen sich Hinweise auf ein gewisses Sicherheitsdenken; der Kommunismus schlägt in nachholenden Konsumismus, der dialektische Materialismus in einen praktischen Materialismus um. Doch die ökonomische Situation bessert sich vor allem in Südosteuropa nur langsam, was zu Frustration führt. Die Wiederanknüpfung an die traditionellen Werte und die religiöse Tradition ist schwieriger als zuvor gedacht. Es stellt sich mir die Frage: Ist die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche, besonders bei den orthodoxen Kirchen, in jedem Fall Ausdruck eines religiösen Bekenntnisses oder einer in all den Umbrüchen identitätssichernden kulturellen Zugehörigkeit? Auch hier evoziert der RELIGIONSMONITOR weitaus mehr Fragen, als wir im Augenblick beantworten können.

Seit acht Jahren lebe und arbeite ich in Rom. Aus Urlaubsaufenthalten wurde eine intensive Auseinandersetzung mit der italienischen Kirche. Durch Besuche in vielen Gemeinden und Diözesen hat sich mein bisheriges Bild von der italienischen Kirche wesentlich differenziert und über weite Strecken korrigiert. Zwar ist Italien eines der wenigen europäischen Länder, die die Chance haben, volkswirtschaftliche Strukturen in die Zukunft tragen zu können; aber den Don-Peppone-Katholizismus gibt es nicht mehr, der traditionelle italienische Katholizismus ist im *mezzogiorno* Süditaliens teilweise noch verbreitet, aber sonst findet vielfach durchaus moderne pastorale und soziale kirchliche Aktivität in Auseinandersetzung mit auch in Italien vorhandenen Säkularisierungstendenzen statt, bei denen die Medien nicht die

beste Rolle spielen. Die extrem niedrige Natalität in einem Land, das einmal das Land der Mamas und der Bambinos war, zeigt in dieser Hinsicht tief greifende Wandlungen. Vieles davon spiegelt sich in den Tabellen und Zahlen der Erhebung wider. Auch wieder das gleiche Ergebnis: Wir werden mit differenzierenden Hintergrundfragen überhäuft.

Eigens eingehen müsste man auf Länder, die einen extrem säkularisierten Eindruck machen wie Großbritannien und die skandinavischen Länder. Sie haben noch oder hatten bis vor Kurzem eine *Established Church* beziehungsweise *State Church*. Da sie mehrheitlich protestantisch sind, kann ich die damit gegebenen Probleme an dieser Stelle übergehen.

Eine Frage drängt sich mir beim Lesen der Erhebungen immer wieder auf: Was ist Religion und was meint religiöses Verhalten? Nicht nur die theologischen, sondern vor allem die religionssoziologischen Definitionen gehen weit auseinander zwischen einem inhaltlichen und funktionalen, einem expliziten oder einem impliziten (anonymen) Verständnis. Inwiefern spiegelt sich in der Aussage, nicht religiös zu sein, die Ablehnung eines ganz bestimmten Typs oder gar eines Missverständnisses von Religion? Ist die Bejahung von Religiosität als persönliches Bekenntnis oder als kulturelle Zugehörigkeit zu verstehen? Ist sie gar nur politisch instrumentalisiert? Besteht sie ›nur‹ in einer bei bestimmten negativen Erfahrungen und Katastrophen aktivierte Kontingenzbewältigung?

3. Ein Blick über Europa hinaus

Am besten sind mir die Vereinigten Staaten bekannt, wo ich eine Zeit lang als Visiting Professor wirkte und wohin ich seither viele Reisen unternommen habe. Die USA sind das schlagende Argument dafür, dass Modernisierungsprozesse und Säkularisierungsprozesse keineswegs notwendig Hand in Hand gehen, wie die bei uns in den 1970er und 1980er Jahren gängige Säkularisierungsthese unterstellte. Sie kann durch den RELIGIONSMONITOR empirisch als widerlegt gelten. Westeuropa ist in menschheitlich kulturgeschichtlicher Sicht die Ausnahme. Freilich kann auch in Nordamerika die Religion verschiedene

Funktionen haben; zu untersuchen wäre insbesondere das Phänomen der sogenannten Zivilreligion wie die Zunahme evangelikaler und fundamentalistischer Strömungen sowie der teilweise durch die neu legal oder illegal immigrierenden Hispanics wachsende Pentekostalismus. Die katholische Kirche ist im Rahmen des amerikanischen religiösen Pluralismus ein beachtlicher Faktor; sie wird aber noch immer von vielen als ein Fremdkörper empfunden. Europa importierte viele Dinge aus den USA; leider ist die Religiosität Amerikas bisher kein US-amerikanischer Exportschlager geworden.

Lateinamerika gilt noch immer als ein katholischer Kontinent. Die Verschiebungen sind jedoch enorm, einmal durch das Neuerstarren indigener Religionen, andererseits und besonders durch die rasche Ausbreitung des Pentekostalismus. Ich kenne die Situation vor Ort nicht gut genug, um mir ein wirkliches Urteil erlauben zu können; aber mehrere Besuche in verschiedenen Ländern Mittel- und Südamerikas und die Zahlen, die durch die Erhebung vorliegen, zeigen deutlich, dass dieser Kontinent auch religiös im Umbruch ist und sich zugleich kirchlich wenigstens zum Teil im Aufbruch einer neuen Evangelisierung befindet. Die Volksfrömmigkeit und besonders die Anziehungskraft und Ausstrahlung der großen Marienwallfahrtsorte, besonders Guadalupe, Luchan und anderer, darf nach wie vor und für die Zukunft in keiner Weise unterschätzt werden.

Was die anderen Kontinente angeht, so möchte ich nochmals festhalten, dass ich kein Experte für andere Religionen bin und mich deshalb auf das Christentum, genauer die katholische Kirche beschränke. Ich möchte außerdem bemerken, dass man die Formen asiatischer, besonders die buddhistischer Religiosität, die keinen transzendenten persönlichen Gott kennt, nur bedingt mit der jüdisch-christlichen Religiosität vergleichen kann. Asien und die asiatischen Kulturen sind uns schwer zugänglich, wenngleich für viele vielleicht gerade deswegen anziehend. Die Fremdheit mag mit ein Grund sein, weshalb in Asien außer auf den Philippinen und neuerdings in Südkorea das Christentum überall eine kleine Minorität geblieben ist. Auf Reisen in asiatische Länder kommt mir immer wieder die Frage, ob und wie sie es schaffen, ihre religiöse Tradition mit modernen wissenschaftlichen, technologischen und ökonomischen Entwicklungen zusammenzubringen, ob und wie traditionelle Gesellschafts- und Familien-

strukturen der rasanten Entwicklung standhalten können. Auch hier stellt sich beim Betrachten der Tabellen die Frage, wie Religion und Identität, wie Religion und Tradition, wie Religion und traditionelle Kultur in Beziehung zueinander stehen.

Als für weltkirchliche Fragen verantwortlicher Bischof der Deutschen Bischofskonferenz war ich mehrfach in afrikanischen Ländern unterwegs. Afrika gilt gemeinhin als der vergessene und damit fast schon verlorene Kontinent. Im von einem grausamen Bürgerkrieg heimgesuchten Südsudan hielt ich mit einer großen Zahl von Menschen, die teilweise nicht einmal etwas zum Anziehen hatten und sich mit Blättern bekleideten, eine Messe unter freiem Himmel. Zur Strafe dafür, dass sie mich empfangen und einen Gottesdienst gefeiert hatten, wurde das Dorf zwei Tage später zerbombt. Der Gottesdienst selber war aber, wie immer in Afrika, von einer großen Fröhlichkeit gekennzeichnet, die mich jedes Mal berührt. Religion ist für den Afrikaner sozusagen das Natürlichste der Welt. Dies spricht auch aus den Zahlen des RELIGIONSMONITORS. Freilich ist, wie Afrikaner mir sagten, das Blut ein dickerer Saft als das Wasser der Taufe, sodass das gemeinsame Getauftsein blutige ethnische Konflikte ebenso wenig ausschließt wie die doppelte Religionspraxis sowohl beim christlichen Gottesdienst wie bei traditionell-religiösen Riten. Doch auch wir Europäer haben lange gebraucht, bis Kriege unter Völkern christlicher Tradition unmöglich und abergläubige Praktiken überwunden waren. Was das Wachstum des Christentums angeht, so ist heute Afrika ganz anders als Europa trotz aller politischen und ökonomischen Katastrophen ein Kontinent der Hoffnung.

Auf vom Islam geprägte Länder möchte ich nicht auch noch eingehen; das wäre ein weites Feld, auf dem viele, bei uns meist übersehene Differenzierungen vorzunehmen sind.

Ich danke nochmals den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Bertelsmann Stiftung, die diese gewaltige Arbeit geschultert haben. Die Vielzahl der Möglichkeiten, weiter zu denken und Ansatzpunkte für Lösungen, auch pastorale Lösungen zu finden, waren allen Aufwand wert. Einer weiteren Zusammenarbeit sehe ich gerne entgegen.